

IST SCHWEIZERHOCHDEUTSCH AUCH HOCHDEUTSCH? IM PRINZIP JA...

A pluricentric model of standard languages takes into account that, due to political and historical circumstances, these languages usually develop specific varieties when they have the status of national or official languages. Within a pluricentric model, variants, making up around 5% of all lexical items, are not considered as sub-standard or dialect, but as lexical characteristics of the use of the standard language in different nations or regions. These characteristics are well documented in written and formal spoken language. The fact that these variants are part of everyday language is a good reason to take them into account in language teaching. In the case of German, there is empirical evidence for the use of variants in public discourse, but many speakers remain sceptical of the validity of variants of Standard German, especially in the case of so called helveticisms. This article recommends to discuss this in language classes, making use of resources like dictionaries (e.g. Ammon *et al.*, 2016) or didactic suggestions (e.g. Hägi, 2015).

Regula Schmidlin Universität Fribourg



Regula Schmidlin ist Professorin für Germanistische Linguistik an der Universität Freiburg. Sie hat an der Universität Basel studiert (Promotion 1999, Habilitation 2009) und war 2003-2010 Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Bern. In ihrer Forschung arbeitet sie in den Bereichen Lexikographie, Soziolinguistik und Spracherwerb. 1997-2003 hat sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus Duisburg, Innsbruck und Basel das Variantenwörterbuch des Deutschen erarbeitet.

1. Zur Plurizentrik der deutschen Standardsprache und ihrer lexikographischen Dokumentation

Das Modell der Plurizentrik von Standardsprachen (Clyne, 1992) trägt dem Umstand Rechnung, dass Standardsprachen überall dort, wo sie eigene National- oder Amtssprachen sind, aufgrund politisch-historischer Entwicklungen eigenständige Varietäten hervorgebracht haben. Zwar trifft dies für alle Schweizer Landessprachen auf die eine oder andere Weise zu (Haas, 2006: 1777; Thibault, 2012). Die Diskussion über die normative Eigenständigkeit der Standardvarietäten wird im deutschen Sprachraum aber intensiver geführt als in der Romania. Im Vergleich zur Frankophonie, die sich traditionellerweise stärker an einer Einheitsnorm orientiert, lässt die föderalistischere Struktur des deutschen Sprachgebiets mehr Spielraum für Regionalsprachen und Sprachvariation. Im plurizentrischen Modell handelt es sich bei den Varianten (i.S. von lexikalischen, morphologischen, syntaktischen oder semantischen nationalen und regionalen

Besonderheiten) nicht um Dialektwörter, die den Schülerinnen und Schülern in ihrer Schriftsprache abgewöhnt werden müssen, sondern um sprachliche Besonderheiten, die in geschriebener und in formeller gesprochener Sprache gut belegt werden können. So finden sich die Varianten auch in der Qualitätspresse und den staatlichen Medien, die aufgrund ihres Gebrauchswerts der Standardsprache zuzurechnen sind. Entsprechend handelt es sich beim Variantenwörterbuch (Ammon *et al.*, 2004, 2016) nicht um ein Dialektwörterbuch, sondern um ein Verzeichnis der Besonderheiten der deutschen Standardsprache im ganzen deutschen Sprachraum. Für die standard-sprachlichen Varianten, die die Varietäten des Standarddeutschen in der Schweiz (CH), Österreich (A) und Deutschland (D) ausmachen, werden die Begriffe *Helvetismen*, *Austriazismen* und (mangels einer besseren Alternative:) *Teutonismen* verwendet (zur Begriffsdiskussion s. Schmidlin, 2011: 75f). Beispiele für Varianten sind der Helvetismus *Vortritt* im Strassenverkehr, wozu es den Austriazismus *Vorrang* und den Teutonismus

Vorfahrt gibt¹, oder der Teutonismus *klasse* für ‚grossartig‘. Varianten des Standarddeutschen sind nicht auf Einzelwörter beschränkt, sondern betreffen oft Mehrwortausdrücke, die lexikographisch nicht immer einfach zu beschreiben sind. Dass bspw. eine Durchfahrt für Personen, die an der betreffenden Strasse wohnen, trotz generellem Fahrverbot erlaubt ist, wird in Deutschland mit *Anlieger frei* oder *Anwohner frei* ausgedrückt, in Österreich mit *ausgenommen Anrainer* und in der Schweiz mit *Anwohner gestattet* (Ammon et al., 2016: 40). Die Variation der Standardsprache wird freilich nicht durch die Landesgrenzen allein strukturiert. Dass Geltungsareale mit den Nationalgrenzen zusammenfallen, wie bei der Beispielsreihe *Abiturient* D, *Maturant* A und *Maturand* CH, kommt vergleichsweise selten vor und steht zudem oft mit bestimmten landestypischen staatlichen Strukturen in Zusammenhang. Beispiele sind lexikalische Varianten, die auf die schweizerische Form der Demokratie und des Parlamentarismus zurückgehen (Löffler, 1997: 1859) wie *Stimmbürger* oder *Souverän*. Häufiger sind jedoch Varianten, die in nationenübergreifenden Regionen gebräuchlich sind. So kommt z.B. das Wort *allfällig* sowohl in der österreichischen als auch in der schweizerischen Standardsprache vor, und die *Paprika*, die in der Schweiz (und übrigens auch in Südtirol) *Peperoni* heisst, wird sowohl in Österreich als auch in Deutschland verwendet – wobei *Paprika* in der Bedeutung ‚Gewürzpulver aus der getrockneten Paprikaschote‘ gemeindeutsch ist. Aufgrund von Regionalmarkierungen in einschlägigen Vollwörterbüchern ist die plurizentrische (im Sinne sowohl der nationalen als auch regionalen) Variation auf vielleicht 5% zu veranschlagen; der Anteil an Wortschatzeinheiten, durch die sich die Varietäten voneinander unterscheiden, ist also klein. Es gibt keinen Anlass zur Sorge, dass die Variantentoleranz die sprachkulturelle Einheit des deutschen Sprachraums gefährdet oder zu einer Verständnisbehinderung führt. Dies ist auch im englischen Sprachraum mit seiner ausgeprägten Plurizentrik in einem langen Zeitraum nicht geschehen. Allerdings: Die vielleicht 5% lexikalischer Besonderheiten der deutschsprachigen Nationen und Regionen sind Wörter und Wortformen, die im alltäglichen Standardsprachegebrauch oft vorkommen und entsprechend gut wahrnehmbar sind. Schon nur aus diesem Grund können

sie didaktisch nicht einfach vernachlässigt werden. Sobald die Standardsprache zudem gesprochen wird, treten markante Unterschiede in der Aussprache zu Tage, so dass die Sprecherinnen und Sprecher national, in manchen Fällen zudem regional, gut zugeordnet werden können. Die Aussprachevariation der Standardsprache ist mittlerweile gut dokumentiert (König, 1989; Krech et al., 2010; Hove, 2002). Die jeweilige Kontrastierung von Nachrichtensprechern der staatlichen Fernsehsender in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz zeigt dies, trotz einiger Konvergenzentwicklungen (Werlen, 2004: 24), noch immer deutlich auf. Eine im Vergleich zur Lexik und zur Aussprache geringere Rolle spielen morphologische und syntaktische Unterschiede. Diese werden im internationalen Forschungsprojekt <http://www.variantengrammatik.net/> (7.1.2017) erforscht (s. dazu Dürscheid & Elspaß, 2015). Lexikographisch werden die Varianten des Standarddeutschen einerseits als Sammlungen von so genannten Besonderheiten der deutschen Standardsprache (Meyer, 2006; Ebner, 2009) aufgezeichnet und andererseits als lexikographische Einträge mit regionaler Markierung² bspw. im *DUDEN Universalwörterbuch* 2015 oder im *Grossen Wörterbuch der deutschen Sprache* (DUDEN 1999) sowie in Wörterbüchern für Deutsch als Fremdsprache. Besonders hervorzuheben ist die Darstellungsform der Varianten im *Langenscheidt Grosswörterbuch für Deutsch als Fremdsprache* 2003. Beim *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon et al., 2004, 2016) handelt es sich hingegen nicht um ein Vollwörterbuch, sondern um eine Sammlung der wichtigsten Varianten aus dem ganzen deutschen Sprachraum, die anhand eines eigens erstellten umfassenden Textkorpus erstmals vergleichend dargestellt werden (zur Zusammensetzung des Korpus und zum empirischen Vorgehen s. Ammon et al., 2004: 911-939; Schmidlin, 2011: 134-144). Seit September 2016 liegt die überarbeitete zweite Auflage des Variantenwörterbuchs vor (Ammon et al., 2016). Auf belletristische Texte als Quellen hat man verzichtet und ganz auf elektronische Zeitungskorpora gesetzt, „ausgehend von der These, dass gerade Zeitungstexte die standard(schrift) sprachlichen Varietäten des Deutschen repräsentieren, einen gewissen Vorbildcharakter haben und zudem aber auch regionale bzw. nationale Differenzen aufweisen.“ (Ammon et al., 2016: XIV)

- 1 In der ersten Auflage des Variantenwörterbuchs (Ammon et al., 2004) werden folgende Geltungsareale angegeben: *Vorfahrt* D, *Vorrang* A D-südost, *Vortritt* CH. Die Überarbeitung und aktuelle empirische Überprüfung des Artikels in Ammon et al., 2016 ergab neu: *Vorfahrt* A D, *Vorrang* A D-südost, *Vortritt* CH.
- 2 Einzelne Helvetismen wurden schon in die erste Auflage des Rechtschreibdudens aufgenommen. 1939 reichte der Deutschschweizerische Sprachverein erstmals eine Liste von Helvetismen zuhanden der Dudenausgabe von 1941 ein (Meyer, 1996).

2. Die Frequenz von Varianten in öffentlichen Texten

Die Analyse des umfangreichen Textkorpus, das für die Erarbeitung der ersten Auflage des Variantenwörterbuchs (Ammon *et al.*, 2004) erstellt und ausgewertet wurde, ermöglichte sozusagen als Nebenprodukt zur lexikographischen Arbeit auch Aussagen zum Gebrauch von Standardvarianten in öffentlichen Texten in Abhängigkeit bspw. von der Textsorte oder dem Erscheinungsjahr (Schmidlin, 2011). Nicht spektakulär, aber deutlich ist zunächst der Befund, dass es keine variantenfreien Texte gibt. Zudem zeigen sich unterschiedliche Variantendichten je nach regionaler Herkunft der Texte, Genre und Erscheinungsjahr. Während Schweizer Quellen durchschnittlich auf jeder Seite bis zu zwei Varianten enthalten, enthalten österreichische Quellen ungefähr eine Variante pro Seite und deutsche Quellen eine Variante auf jeder zweiten Seite (zur Berechnung s. Schmidlin, 2011: 147, 152-179). Die Variantendichte hängt ferner von der Textsorte ab. Am geringsten ist sie in literarischen Texten, mit Abstand gefolgt von Sachtexten und diese wiederum mit Abstand gefolgt von Illustrierten und Zeitschriften. Am höchsten ist die Variantendichte in Zeitungen. Zumindest teilweise ist dies mit dem höheren Anteil an Sachspezifika zu erklären, welchen die Beschäftigung mit nationalspezifischen Inhalten, z.B. dem politischen Tagesgeschehen, in Zeitungen mit sich bringt. Nicht überraschend ist der Befund, dass kleinräumige Zeitungen (z.B. *Bote der Ur-schweiz*) mehr Varianten aufweisen als grossräumige (z.B. *Neue Zürcher Zeitung*); ebenso wenig erstaunt die Tatsache, dass die Variantendichte zwischen den Rubriken grosse Unterschiede aufweist. So haben z.B. das Feuilleton eine geringe und der Lokalteil eine hohe Dichte. Auch je nach Entstehungsort der Texte zeigen sich in vergleichbaren Zeitungen unterschiedliche Variantendichten. Bspw. ist die Variantendichte in österreichischen Qualitätszeitungen mit grosser Reichweite (*Die Presse*) höher als in vergleichbaren schweizerischen Zeitungen (*Neue Zürcher Zeitung*) und viel höher als in vergleich-

baren deutschen Zeitungen (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*). Wichtig ist aber vor allem festzuhalten, dass Varianten des Standarddeutschen im ganzen deutschen Sprachraum auch in Zeitungen gehobener Qualität und grosser Reichweite regelmässig vorkommen – und nicht nur in Lokal- oder Boulevard-Blättern wie *Blick*, *Bild* oder der *Kronenzeitung*.

3. Fortbestehende Skepsis an der Standardsprachlichkeit von Helvetismen

Wie werden die in Texten empirisch gut nachweisbaren Varianten von den Sprecherinnen und Sprechern beurteilt? Wenn sich die Plurizentrik des Deutschen, wie Kapitel 2 gezeigt hat, in öffentlichen Texten gut manifestiert, wie steht es um die Plurizentrik des Deutschen als Konzept in den Köpfen der Sprecherinnen und Sprecher? Für die Überprüfung der kognitiven Relevanz des plurizentrischen Konzepts wurden im Nachgang zum Erscheinen der Erstauflage des Variantenwörterbuchs (Ammon *et al.*, 2004) mittels eines Internetfragebogens Daten zum Gebrauch und zur Einschätzung nationaler und regionaler Varianten des Standarddeutschen von Sprecherinnen und Sprechern aus dem ganzen deutschen Sprachraum gesammelt (für eine ausführliche Beschreibung des Vorgehens s. Schmidlin, 2011: 208-287). Zunächst wurde erhoben, wie loyal die Sprecherinnen und Sprecher der verschiedenen Regionen gegenüber Varianten aus ihren Herkunftsregionen sind, deren standardsprachliche Geltung inzwischen von der empirisch basierten Lexikographie hinreichend bestätigt worden ist. Die Gewährspersonen (fortan GP) – es liegen über 900 Antworten aus dem ganzen deutschen Sprachraum vor – wurden u.a. aufgefordert, aus einer Reihe von Varianten diejenige(n) auszuwählen, die ihnen zur Ergänzung von vorgegebenen Sätzen spontan am nächstliegenden erschien(en). Z.B. wurden sie gefragt, ob sie *Schuhbänder*, *Schuhbündel*, *Schnürsenkel* oder andere Varianten wählen würden, um den Satz „Er stolperte und bemerkte, dass seine ... offen waren“ zu ergänzen. Um die Antworten statistisch auszuwerten, wurde der Wert 1 gesetzt, wenn die

GP ausschliesslich Varianten von anderen Regionen als ihrer Herkunftsregion wählten – aus der süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Perspektive handelt es sich bei einer solchen Wahl meistens um nord-/mitteldeutsche Varianten oder Teutonismen. Der Wert 2 wurde gesetzt, wenn die GP sowohl die Variante(n) aus ihrer Herkunftsregion als auch Varianten aus anderen Regionen wählten. Der Wert 3 wurde gesetzt, wenn die GP nur die Varianten aus ihrer Herkunftsregion oder aber die gemeindeutsche Entsprechung einsetzten, sofern es eine solche gibt. Es zeigt sich, dass GP aus dem nördlichen und mittleren Deutschland die höchsten Loyalitätswerte aufweisen und immer die Varianten ihrer Herkunftsregion wählten. Dies könnte damit erklärt werden, dass der Norden des deutschen Sprachraums im Vergleich zum Süden ärmer an sprachlicher Variation ist und dass die GP deshalb gar nicht zwischen mehreren Varianten wählen müssen. Aber auch die deutschen GP, die in Südwest- und Südostdeutschland aufgewachsen sind, weisen höhere Loyalitätswerte auf als die Schweizer GP. Das heisst: Für die süddeutschen GP ist die südliche Variante *Schuhbündel* die erste Wahl. Die Schweizer GP hingegen wählen diese ab und kreuzen stattdessen *Schnürsenkel* an. Ein weiteres Beispiel: Obwohl die Schweizer GP in ihrem Verkehrshandbuch für die Bedeutung ‚Recht, eine Kreuzung oder Einmündung zeitlich vor einem anderen herankommenden Fahrzeug zu passieren‘ das Wort *Vortritt* gelernt haben dürften, halten sie in der Erhebungssituation *Vorfahrt* für angemessener als *Vortritt* (Näheres zur Versuchsanlage s. Schmidlin, 2011: 337f). Zwar sind die Regionen Südwestdeutschland, Deutschschweiz, Westösterreich/Vorarlberg typologisch-dialektal verwandt und es wird dort im Alltag hauptsächlich Alemannisch gesprochen – es handelt sich also in diesen drei Regionen um ähnlich konstituierte Sprachsituationen, die zu einem ähnlichen Normverhalten führen könnten. Jedoch zeigen GP aus der Schweiz signifikant geringere Loyalitätswerte als GP aus Südwestdeutschland und Westösterreich. Als Variantenloyali-

Die vielleicht 5% lexikalischer Besonderheiten der deutschsprachigen Nationen und Regionen sind Wörter, die im alltäglichen Standardsprachgebrauch oft vorkommen.

tätsgrenze zeigt sich deutlich die Landesgrenze: GP aus ganz Deutschland wählen jeweils die Varianten, die typisch sind für ihre Herkunftsregion, GP aus Österreich wechseln zwischen österreichischen und deutschen Varianten ab und Schweizer GP wählen sicherheitshalber häufig die deutschen Varianten. In Bezug auf die Spracheinstellungen scheinen die Landesgrenzen also kognitiv relevant zu sein. Was kann im Falle der Deutschschweizer GP aus den Befunden geschlossen werden? Zwar rezipieren Schweizerinnen und Schweizer täglich Texte, die Helvetismen enthalten. Werden sie aber aufgefordert, in einer (imaginierten) Sprachproduktionssituation, die die Verwendung der Standardsprache erfordert, aus einer Reihe von Varianten die für sie am nächstliegende zu wählen, benutzen sie sozusagen sicherheitshalber den Teutonismus. Im Zweifelsfall wählt man Varianten im Standardsprachgebrauch also lieber ab, bei denen man fürchtet, es könnte sich dabei um Helvetismen handeln. Dies wiederum dürfte damit zusammenhängen, dass in der Deutschschweiz so viel Gedrucktes aus Deutschland gelesen und auch gesprochene Standardsprache aus den deutschen Medien rezipiert wird, dass es dadurch im mentalen Lexikon der Sprecherinnen und Sprecher zu Synonymen kommt. Die nördlichen Varianten werden dabei, vor dem Hintergrund der Dominanz des deutschen Sprachmarkts durch Deutschland, vertikalisiert, d.h. auf eine höhere Hierarchiestufe der Standardsprachlichkeit gesetzt. Aber auch aus der Aussenperspektive werden Helvetismen für eher dialektal befunden. So halten GP aus Deutschland die Variante *besammeln* für eher dialektal bis dialektal (auch die GP aus der Schweiz geben dieser Variante, die empirisch nachweisbar und stilistisch neutral in standardsprachlichen Texten vorkommt – im Gegensatz etwa zum *Znüni*, das einen Grenzfall des

Im Zweifelsfall wählt man Varianten im Standardsprachgebrauch lieber ab, bei denen man fürchtet, es könnte sich dabei um Helvetismen handeln.

Standards darstellt – nicht den Höchstwert für Standardsprachlichkeit!). Der Teutonismus *Klassenfahrt* wird hingegen von allen GP für eher standardsprachlich bis standardsprachlich gehalten. Es sind also nicht nur die Deutschschweizer, die sich selbst mit ihren Helvetismen als sprachliche Underdogs zu fühlen scheinen (Sieber, 2001: 502; Scharloth, 2006); ihre Varianten werden aus der Perspektive von Nicht-Schweizern offenbar tatsächlich (eher) für Dialekt gehalten, und zwar auch dann, wenn, wie im Fall *besammeln*, ein Ausdruck vorliegt, dessen standardsprachlicher Gebrauchswert in Korpora einwandfrei belegt werden kann.

4. Die Vorstellung, dass die beste Hochsprache geographisch lokalisierbar sei, bleibt bestehen

Obwohl die Verwendung standardsprachlicher Varianten in öffentlichen Texten empirisch nachgewiesen werden kann, hat die monozentrische Standardideologie (zum Begriff Standardideologie s. z.B. Milroy & Milroy, 1991) weiterhin Bestand. Zur Standardideologie gehört die Auffassung, dass die Einheitlichkeit einer Sprache der Normalzustand und sprachliche Variation der Ausnahmezustand bzw. ein Überbleibsel aus einer früheren Zeit seien. Nach dieser Auffassung kommt sprachliche Variation dadurch zustande, dass die Benutzer der Sprache zu wenig sorgfältig, zu wenig gebildet, zu faul und zu wenig tugendhaft seien (Cameron, 1995: 40). Zur ideologischen Sicht auf die Standardsprache gehört auch die Auffassung, dass nur die völlige Einheitlichkeit einer Sprache eine reibungslose Kommunikation ermögliche, und dass sprachliche Unterschiede ein kultureller Makel seien und unnötige Kosten und Energie bedeuteten. Da angenommen wird, die beste Hochsprache könne geographisch im Norden lokalisiert werden, werden die Varianten des Standarddeutschen des südlichen Sprach-

raums häufig skeptisch betrachtet. Nicht nur die häufige Rezeption, sondern auch der eigene Gebrauch von Varianten führt offenbar nicht zu einer höheren Variantenakzeptanz in der Standardsprache. Dabei ist die lexikographische Datenlage zu den regionalen und nationalen Varianten des Standarddeutschen gut. Man kann sich zusammen mit den Lernenden in den elektronischen Portalen DWDS (www.dwds.de), OWID (www.owid.de) und COSMAS (www.ids-mannheim.de/cosmas2) davon überzeugen, dass und wie die Varianten in der geschriebenen Sprache verwendet werden. Hingewiesen sei auch auf Sammlungen von Helvetismen, Austriazismen und Teutonismen wie Ammon *et al.*, 2004, 2016; Bickel *et al.*, 2012; Meyer, 2006 und Ebner, 2009. Aber bereits in den Vollwörterbüchern, die in Kapitel 1 des vorliegenden Beitrags erwähnt werden, bekommt man Informationen zu nationalen und regionalen Varianten des Standarddeutschen. Wertvolle Anregungen finden sich in Arbeiten von Hägi 2015 und passim. Das gemeinsame Aufspüren und Besprechen von Varianten, bspw. in aktuellen Presse-texten, kann zudem über die regionalen und nationalen Varianten hinaus zu interessanten Diskussionen darüber führen, wie Sprachnormen überhaupt entstehen. Keineswegs soll aber hier dem Variantenpurismus das Wort geredet werden. In Schüleraufsätzen an Deutschschweizer Schulen *Bürgersteig* (statt *Trottoir*) als falsche Wortwahl anzustreichen, wäre m.E. der falsche Weg. In vielen Fällen sind ja eben mehrere Varianten hinreichend häufig, um als Standard anerkannt zu werden, was aber nicht bedeutet, dass sie in jedem Kontext austauschbar sind. Um solches zu prüfen, gibt es, wie in diesem Beitrag erwähnt, eine ganze Reihe lexikographischer Hilfsmittel und variationslinguistischer Forschungsergebnisse, die nur darauf warten, in den Unterricht einbezogen zu werden, um die nationale und regionale Variation der deutschen Standardsprache, die nur eine von vielen Variationsdimensionen der deutschen Sprache darstellt, mit den Lernenden zu diskutieren.

Literaturverzeichnis

- Ammon, U. et al.** (2004). *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ammon, U. et al.** (2016). *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Bickel, H. & Landolt, Ch.** (2012). *Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Cameron, D.** (1995). *Verbal Hygiene*. London etc.: Routledge.
- Clyne, M. (ed.)** (1992). *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Duden** (1999). *Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden** (1996). *Deutsches Universalwörterbuch*. Bearbeitet von Günther Drosdowski und der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden** (2015). *Deutsches Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Ch. & Elspaß, S.** (2015). *Varietengrammatik des Standarddeutschen*. In: R. Kehrein & A. Lameli & S. Rabanus (Hrsg.), *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 563–584.
- Ebner, J.** (2009). *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. 4., völlig überarbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Haas, W.** (2006). Die Schweiz/Switzerland. In: U. Ammon et al. (Hrsg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 3. Band. Berlin, New York: de Gruyter, S. 1772–1787.
- Hägi, S.** (2015). Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In: A. N. Lenz & M. Glauninger, (Hrsg.), *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Aspekte mit einem Fokus auf Österreich*. Wiener Arbeiten zur Linguistik 1. Wien: Vienna university press, S. 109–135.
- Hove, I.** (2002). *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Max Niemeyer.
- König, W.** (1989). *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Ismaning: Hueber.
- Krech, E.-M. et al.** (2010). *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin: de Gruyter.
- Langenscheidt** (2003). *Grosswörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen wollen*. Hrsg. von D. Götz et al. Berlin: Langenscheidt.
- Löffler, H.** (1997). Die Deutsche Schweiz. In: H. Goebel et al., *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin, New York, S. 1854–1862.
- Meyer, K.** (1996). Der Duden, die Schweiz und der Schweizerische Duden Ausschuss. *Sprachspiegel* 53, H 4.
- Meyer, K.** (2006). *Schweizer Wörterbuch. So sagen wir in der Schweiz*. Mit einem Beitrag von Hans Bickel. Frauenfeld: Verlag Huber.
- Milroy, J. & Milroy, L.** (1991). *Authority in Language. Investigating Standard English*. London: Routledge.
- Scharloth, J.** (2006). Asymmetrische Plurizentralität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33, 236–267.
- Schmidlin, R.** (2011). *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Sieber, P.** (2001). Das Deutsche in der Schweiz. In: G. Helbig & L. Götze & H. J. Krumm (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. 1. Halbband. Berlin, New York: De Gruyter, S. 491–504.
- Thibault, A.** (2012). *Dictionnaire suisse romand. Particularités lexicales du français contemporain*. Carouge-Genève: Editions Zoé.
- Wahrig** (2006). *Deutsches Wörterbuch*. Hrsg. vom Bertelsmann-Lexikon-Institut. Gütersloh: Wissen Media Verlag.
- Werlen, I.** (2004). Zur Sprachsituation der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Diglossie in der Deutschschweiz. In: *Bulletin VALS-ASLA (Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz)* 79, 1–30.